

Lorsony (Dressburg) 24. April 1917
 Lorenzenthurgasse. 4.



Hochgeehrter Herr Hofrath!

Ihre mir heute in die Hand
 gekommenen, in das Wesen
 Liszt's gründlichst und auf-
 blühend hineinleuchtenden
 Aufsätze über diesen einzig-
 artigen Künstler regen mich
 an, in Sachen Friedrich Hebbel's
 Ihre dramaturgische Aufmerk-
 samkeit noch zu rufen.

In seinen "Nibelungen" hat
 Hebbel im Schlussakte der
 dritten Abtheilung (auf Rath
 Dangelstedt's) eine ganze
 grosse Stelle von höchster
 Bedeutung einfach weggelassen,

und nicht, was zu bedauern ist
in den Reindruck aufgenommen.
Vielleicht restituiren Sie
gehrter Herr Hofrath als
Dramaturg diese für das Ver-
ständniß unentbehrliche Stelle
bei der gewis von Ihnen ins
Auge gefassten Neuinscenerierung
und Neuaufführung des
Trauerspiels.

Wollen Sie gütigst darüber
meinen anliegenden Aufsatz
wenn genehm lesen.

Es ist kein Zweifel, daß die
"christlich germanische Welt-
anschauung" wie sie Hebbel
ganz am Schlusse Dietric
in den Mund legt, viel inten-
siver dadurch empfunden wird.

Ich bemerke nebenher,

1
/ dass die christliche Welt-
anschauung Hebbels viel
seinem Freunde dem Weltpriester
Professor der Deutschen Sprache
und Literatur (~~1811-1862~~) Wilhelm
Gärtner, (Selbstdichter und profunden
Kenner des Nibelungenliedes)
1811-1862 im Andorfe bei
Dresburg zu Lauben hat.

Lassen Sie mich nachaufmerk-
sam machen auf eine etwaige,
überhaupt erste Aufführung
des „Kauhaften Prinzen“ von
Calderon. Haben Goethe und
W. Schlegel eine solche in
Weimar mit Erfolg gewagt,
warum nicht das Burgtheater
an Sie hochgeehrter Herr
Kofrath, dessen Besitzer
das katholische Erzhaus ist.

Darnach könnte einmal „Das
Auto“ „Der grosse Markt der Welt“
„El gran mercado del mundo“
in einer Nachmittagsvorstellung
bearbeitet vom ausgezeichneten
christlichen Dichter Richard
Kralik kommen. —

Mit Ergebenheit

Joh. Gutka
Konditor



Ueber eine von Hebbel selbst weggelassene Stelle in seinen „Nibelungen“.

Teile der „Nibelungen“ Friedrich Hebbels sind weder in unserem alten, noch im neuen Theater zur Darstellung gekommen.

Im vorigen Jahre, der Jahrhundertfeier seiner Geburt (18. März 1813) berichtete unsere Zeitung, daß Friedrich Hebbel im Vereine mit seiner Gattin Christine Hebbel im Jahre 1851 und 1853 unsere Stadt aufgesucht hat. Die Hofschauspielerinnen und damals erste Tragödin der Burg spielte das erste Mal die „Judith“ ihres Gatten, das zweite Mal „Lady Macbeth“.

Während des hiesigen Aufenthaltes im März 1851 ging Hebbel in die Schloßruine hinauf. Der Dichter wurde von dem Innenraume, der ihn an die Kolossal-Ruine des Kolosseums in Rom erinnerte, so ergriffen, daß er darin die herrliche Ballade von Uhlard „das Glück von Edenhall“ laut rezitierte, der ungarischen Reichstage und der verschollenen Königsgeßlechter gedachte. Kam ihm, der ein Dezennium später „die Nibelungen“ dichtete, damals als er vom Schlosse aus auf die Schloßruine von Sainburg hinüberlah, das 22. Abenteuer des ihm so innig vertrauten „Nibelungenliedes“ in den Sinn?

Dort heißt es von Ezel und Nriembild beim Empfang im Heimenland:
„In Heimbürg der alten — verblieb man über Nacht“

Lange durchstöberte ich die große, kritische Säkularausgabe der Werke, Tagebücher und Briefe von Friedrich Hebbel, herausgegeben von weiland Prof. Mich. Maria Werner. Ich fand nichts im Nibelungenmaterial, was an den Freiburger Fernblick erinnerte oder erinnern mochte.

Aber eine Szene fiel mir unter den beigebrachten Materialien aus der Dichterwerkstatt auf, die er selber in der gedruckten Ausgabe seiner Nibelungen-Trilogie weggestrichen hat. Und sie ist unerläßlich zum Erfassen des inneren, sagenhaften Aufbaues der Dichtung. Es bleibt unbegreiflich, daß Hebbel ihre gänzliche Weglassung zugab und durchführte. Das Verhältnis des Hebbel'schen Siegfried zur Hebbel'schen Brunhild (namentlich in der im Jsenland spielenden, sagenhaft umponnenen ersten und zweiten Szene des ersten Aktes von „Siegfried's Tod“, der Trilogie 2. Teil) wird über alles verständlich, deutlich und klar.

In „Nriembild's Rache“ (der Trilogie 3. Teil) folgte gemäß des unten angegeschlossenen Manuskript-Urtextes in der zweiten Szene des zweiten Aktes das sagenhaft dramatische Gegengewicht für

Siegfried.

Hebbel hat diese Szene für die gedruckte Ausgabe der „Nibelungen“ umgedichtet und die ganze herrliche Stelle von höchster, poetischer Kraft dabei einfach gestrichen.

J. B.

Die Stelle lautet, wie folgt:

Iring.

Mir wär's recht,
Ich seh' sie gar nicht gern! Ich habe Siegfried
Gefannt und mögte Dem die Hand nicht reichen,
Der ihn erschlagen hat.

Dietrich.

Nimm das nicht so!

Iring.

Ist's denn nicht wahr?

Dietrich.

Wie wahr es immer sei
Es steht damit ganz eigen.

Iring (hinter Hildebrand H.).

Spricht.

Dietrich.

Nicht gerne,
Denn Dinge gibt's die Jedem schädlich werden,
Der sie erzählt, und Jedem, der sie hört.
Doch sei's, nur fragst mich nicht, woher ich's weiß,
Und sagst's nicht weiter.

Rüdeger.

(Tritt mit Hildebrand, Iring und Thüring dicht an ihm heran.)

Deßsen sei gewiß.

Dietrich.

Wenn tausend Jahre abgelaufen sind,
Kommt jedes Mal ein Jahr und in dem Jahre
Ein Tag und in dem Tage eine Stunde
Und in der Stunde noch ein Augenblick:
Wer diesen trifft, der zeugt ein Riesenkind,
Und wär' er selbst ein Zwerg.

Rüdeger.

War das der Fall
Mit Siegfried?

Dietrich.

Kennst Du seinen Vater nicht?
Dann werden alle Tiere plötzlich schwaach,
Der Leue schrumpft zum Bären ein, obgleich
Er die Gefaßt behält, der Bär zum Wolf.
Und so herab, der Knabe aber saugt
Ihr bestes Mark und bricht schon in der Wiege
Das Eisen, wie der stärkste Mann das Holz.

Hildebrand.

Das sah ich selbst.

Dietrich.

Es ist, als ob die Welt,

In ihrem tiefsten Grunde aufgewühlt,
Die Form verändert. Das Vergangene
Klingt aus dem Grabe, und das Künftige
Drängt zur Geburt, das Gegenwärt'ge aber
Setzt sich zur Wehre.

Rüdeger.

Davon hört ich auch.

Man sagt, es gibt ein großes Sternen-Jahr,
Das, über alles menschliche Gedächtnis
Hinaus, in langer Pause wieder kehrt.
Dann sollen so, wie Tier und Pflanze jetzt,
Die Arten selbst vergeh'n und sich erneuern,
Ja, die Planeten ihren Stand vertauschen
Und Sonne und Erde mit den Rollen wechseln
Und was nicht weichen will, verschrumpft.

Dietrich.

Das trifft.

Denn stören kann man's und ich glaube fest,
Man hat es jetzt gestört! — So wie der Knabe
Empfangen ist, wird ihm die Braut geweckt,
Mit der er Wunder-Kinder zeugen soll.
Das tun die toten Götter, diese dürfen
Ein Mägdlein, das denselben Augenblick
Verschied im Arm der Mutter, neu beleben
Und ihm vererben, was sie selbst besaßen,
Und solch ein Mägdlein, glaub' ich, war Brunhild.

(Hildebrand H.) Iring.

Paßt denn das Alter?

(Rüdeger H.) Dietrich.

Ja.

(Dietrich H.) Rüdeger.

Das Uebrige

Paßt ganz gewiß.

(Rüdeger H.) Dietrich.

Wenn diese Beiden sich
Vermählen, kommt ein anderes Geschlecht
Und droht der Menschheit mit dem Untergang.
Dann aber regt auch die sich, wie noch nie,
Und eine zweite Braut, mit jedem Reiz
Geschmückt, den je ein Weib besessen hat,
Tritt mit der ersten in den Kampf. Wenn sie
Den Sieg behält, so ist die Welt gerettet
Und rollt aufs Neue Tausend Jahre fort,
Doch sind die Drei dem Tode auch geweiht,
Und immer kleiner wird das ird'sche Maß.

Dietrich.

(Zu Iring).

Begreifst du jetzt? Ein Mord ist zwar ein Mord,
Doch dünkt mir, spricht aus Hagens dunkler Tat
Ein Haß, den die Natur vertreten muß! —
Schweigt aber, Schweigt! Der mir's erzählte, ist
Tott umgefallen, als er fertig war,
(Weh) Und wehe dem, der redet ohne Not.

Zand.

XIII

37-375

